

Demut

Predigt vom 07.08.22

Lesung 1. Petrus 5, 1-7

Die Ordnung der Gemeinde¹ Die Ältesten unter euch ermahne ich, euer Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, der ebenfalls teilhat an der Herrlichkeit, die sich künftig offenbaren wird: ² Weidet die Herde Gottes, die euch anvertraut ist, und sorgt für sie, nicht unter Zwang, sondern aus freien Stücken, so wie es Gott gefällt! Seid nicht auf schnöden Gewinn aus, sondern tut es von Herzen, ³ seid nicht Herren über eure Schützlinge, sondern ein Vorbild für eure Herde! ⁴ Dann werdet ihr, wenn der Hirt der Hirten erscheint, den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit davontragen. ⁵ Ebenso ihr Jüngeren: Ordnet euch den Ältesten unter! Macht euch im Umgang miteinander die Demut zu eigen, denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade. ⁶ Beugt euch also demütig unter die starke Hand Gottes, damit er euch zu seiner Zeit erhöhe. ⁷ All eure Sorge werft auf ihn, denn er kümmert sich um euch.

Predigt

Liebe Gemeinde

Die Worte aus dem ersten Petrusbrief haben etwas Tröstendes. Sie sind eine Verheissung, dass nämlich auf die Demut, die Gnade Gottes folgt. Aber auf der anderen Seite sind diese Worte auch ein bisschen sperrig. Vieles in dieser Passage können wir zwar abnicken, aber es ist uns doch irgendwie fremd.

Mehr Demut ist zwar wichtig, aber das Ganze kommt doch ein bisschen floskelhaft daher. «Seid lieb zueinander und demütig, dann kommt es schon gut». Ja man kann in Versuchung geraten, die Sätze als frömmlicherisch abzutun. «Wir sollen ganz artig und demütig sein, dann ist Gott uns gnädig.»

Doch wenn wir die Passage im 1. Petrusbrief vorschnell als Floskel oder als frommes Gehabe abtun, dann werden wir dem Text nicht gerecht. Und möglicherweise verpassen wir einen wichtigen Hinweis zu Demut und zu Gnade, der unseren Alltag bereichern könnte.

Der 1. Petrusbrief ist ein bisschen ein Exot. Zum einen, weil in ihm wie in keinem anderen Text das Leiden so betont wird. Und zwar ein Leiden, dass sich am Leiden von Jesus Christus orientiert. Nicht zuletzt wegen diesem 1. Petrusbrief wurde das Leiden für Christen immer wieder als heilsrelevant erklärt.

Als gäbe es für uns keinen Weg zu Gott, ohne selbst gelitten zu haben. Das Leben muss ein mühsames Jammertal sein, wenn man zu Gott gelangen will. Alle anderen Wege sind nur halbe Sachen und führen nicht zum Ziel. Es lebe das Leiden. So hat auch die Selbstkasteiung seinen Platz in den christlichen Traditionen bekommen. Dabei wollten die Absender des 1. Petrusbriefes nur ein Mutmacher für Gemeinden sein, die schwere Zeiten durchlebt haben.

Ein weiterer Grund, warum der 1. Petrusbrief ein Exot ist, hat mit den Ungereimtheiten zu tun. Es ist nicht ganz klar, wer da genau gemeint ist mit diesem Brief. Es werden zwar verschiedene Gemeinden als Adressaten aufgeführt. Die aber in ihrer Zusammenstellung darauf schliessen lassen, dass der Verfasser mit den geografischen und politischen Verhältnissen in Kleinasien nicht wirklich vertraut war. Es sind symbolische Adressaten.

Auch der Verfasser des Briefes war bestimmt nicht der Petrus, der als einer der 12 Jünger von Jesus bekannt war. Dagegen spricht, dass der Inhalt sehr von Paulus geprägt ist. Das ist insbesondere merkwürdig, da Petrus und Paulus heftige Differenzen hatten. Mit all den Merkwürdigkeiten ist anzunehmen, dass dieser Brief in dieser Form gar nie abgeschickt worden ist.

Das ist aber nicht weiter schlimm für uns. Im Verständnis der frühen Christen richteten sich solche Briefe an alle Christen. Sie waren nicht Briefe, die als Antwort auf eine bestimmte Situation dienten, sondern eher so etwas wie Lehrschriften, die einem breiteren Publikum Mut machen sollten. In der Antike galt es nicht als Betrug, wenn man einen Brief mit fiktivem Adressaten und fiktivem Autoren anfertigte. Im Gegenteil, es galt als Hilfestellung für den Leser, damit er alles besser einordnen konnte.

Also, auch wenn der Brief so nie abgeschickt wurde, so können wir doch davon ausgehen, dass in ihnen etwas wertvolles für unsere Gottesbeziehung drinsteckt. Wir sollten uns von der Überbetonung des Leidens nicht abschrecken lassen. Im Gegenteil, anstatt dass wir das Leiden als Grundbindung nehmen, um zu Gott zu gelangen, sollten wir einfach annehmen, dass der Autor sich mit dem Leiden auskennt, wenn er von Demut und Gnade spricht.

Aber dafür, müssen wir genauer hinschauen. Wie bereits erwähnt hat der Brief auch floskelhafte Stellen. Er tröstet quasi durch Floskeln:

5 ... denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade.

6 Beugt euch also demütig unter die starke Hand Gottes, damit er euch zu seiner Zeit erhöhe.

Bitte verstehen Sie mich richtig: Floskeln sind nicht von vornherein etwas Schlechtes. Ich brauche auch immer wieder Floskeln: z. B. bei Abdankungen oder im Gebet. Das ist nicht abschätzig gemeint. Eine Floskel ist das wiederholbare Wort, dass durch die Wiederholung mit ritueller Kraft ausgestattet wird.

Die im richtigen Moment ausgesprochene Floskel der Beruhigung oder der Bestätigung, der Erinnerung oder des Trostes, kann Körper und Geist gleichzeitig ergreifen und Situationen klären oder sogar eine Orientierung bieten. Die Floskel ist eben mehr als nur eine Floskel. Sie ist und schafft sich ihre eigene Wirklichkeit.

Jetzt ist es so, dass Floskeln für Aussenstehende nicht immer verständlich sind. Darum wird oft abschätzig über Floskeln gesprochen. Ein Tamtam, das nichts aussagt. Damit wird man aber der Floskel nicht gerecht. Zum einen, weil ihre Kraft eben aus der rituellen Wiederholung kommt und zum anderen hat die Floskel in ihrem Ursprung in der Regel immer eine substanzielle Botschaft.

Ich sehe es als eine der Hauptaufgaben an, als Pfarrer und Theologe immer wieder hinter die Floskeln zu schauen und die eigentliche substanzielle Botschaft ans Licht zu tragen. Damit wir in Zukunft die tröstende und stärkende Kraft von Floskeln wieder erfahren können. Damit uns die Worte, die wir rituell wiederholen, ergreifen können.

Damit der Satz: «den Demütigen aber schenkt er seine Gnade» für uns einen Wert bekommt, den wir nicht einfach abnicken, müssen wir in die Floskel hineinsteigen und uns fragen, wie den genau die Verbindung von Demut und Gottes Gnade aussieht.

Wie die Verbindung von Demut und Gnade genau aussieht verrät der Text nicht. Darum wird er eben als Floskel wahrgenommen. Aber wir können versuchen eine Erklärung durchzudenken, damit am Ende die Verbindung von Demut und Gnade für uns eine tiefere Bedeutung bekommt.

Demut ist auch so ein schwieriger Begriff, der verschieden verstanden werden kann. Dabei zeigt sich oft auch ein Generationenunterschied. Je nachdem bedeutet Demut für die ältere Generation etwas Negatives und wird mit Demütigung in Verbindung gebracht.

Auf der anderen Seite ist immer wieder zu beobachten, dass Demut zum Modewort geworden ist. Das hat damit zu tun, dass Demut ein mögliches Gegenbild zu unserem Turbokapitalismus sein kann. In einer super kapitalistischen Welt, die keine Grenzen kennt gegenüber Menschen und Natur, ist der Wunsch nach etwas mehr Demut von Seiten der Profiteure durchaus berechtigt.

Der Grund, warum wir das Wort Demut so unterschiedlich verstehen können, liegt vor allem darin, dass es ein grosser Unterschied ist, ob wir demütig sind oder gedemütigt werden. Eingeforderte Demut ist etwas völlig anderes als selbst gewählte Demut. Eingeforderte Demut ist Unterwerfung. Selbst gewählte Demut ist Freiheit.

Demut ist also für uns nur wertvoll, wenn wir sie selbst wählen. Doch was machen wir genau, wenn wir demütig werden, ohne dass wir gedemütigt werden? Was passiert genau, wenn wir eine demütige Haltung einnehmen?

Ein gutes Beispiel um demütig zu werden, ist, wenn wir den Sternenhimmel betrachten. Wenn wir Abermillionen von Sternen sehen und uns vorstellen, wie unendlich gross und weit das Universum ist und wie klein und unbedeutend wir sind, dann kann in uns ein gesundes Gefühl von Demut aufkommen.

In dieser Haltung von Demut fühlen wir uns zwar klein, aber wir sind gleichzeitig aufgehoben und fühlen uns als Teil eines grossen Ganzen. Durch das Staunen über die Grösse und Schönheit des Universums können wir unseren eigenen Grössenwahn auf die Seite legen.

In der selbstgewählten Demut distanzieren wir uns von uns Selbst, von unseren Ansprüchen an uns selbst und an die Welt. Dabei ordnen wir uns einem grösseren Ganzen unter, ohne dass wir uns erniedrigen oder unterwerfen müssen. Im Gegenteil, wir werden entspannt und frei. Was brauchen wir den noch dies und das, wir sind doch alle aufgehoben?

Aber Demut ist nicht nur befreiend, wenn wir die Natur betrachten. Demut ist auch befreiend, wenn wir Schlimmes erlebt haben. Dazu braucht es aber Kraft und Mut. In dem Wort Demut steckt auch das Wort Mut.

Wenn wir Schlimmes erlebt haben, wo die Welt danach nicht mehr dieselbe ist, dann müssen wir allen Mut zusammen nehmen, um Demut einzuüben. Demut bedeutet in einem solchen Fall, dass wir anerkennen, was ist und was gewesen ist. Demut bedeutet zu akzeptieren, ja es war schlimm, aber ich kann die Vergangenheit nicht mehr ändern. Demut bedeutet dann keine Kämpfe mehr mit der eigenen Geschichte, kein Hadern mehr mit dem eigenen Schicksal. Es bedeutet aber auch kein ständiges Schönreden mehr der Vergangenheit.

Dazu braucht es Mut, weil wir dann unsere lieben Ausreden aufgeben müssen. Aber wenn wir aufhören mit dem Schicksal zu hadern ohne uns selber zu demütigen, dann wird die selbstgewählte Demut zum Tor der inneren Freiheit.

Und das ist dann die Schönheit von Demut. Kein Hadern mit dem Schicksal, keine Selbst-Demütigung, sondern eine Freiheit und Entspanntheit, die uns eine Schönheit und Anmut verleiht.

Und jetzt wird auch die Verbindung von Demut und Gnade klar. Das griechische Wort Gnade heisst im Ursprung die Anmut, der Reiz, der Dank. Bei Gottes Gnade geht es nicht darum, dass ein Richter gnädig ist und über jemanden Gnade walten lässt, der eigentlich ein Verbrechen begangen hat.

Bei der Gnade Gottes geht es um die Anmut, um eine Schönheit, die durch die innere Freiheit strahlt und es geht um eine Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer, die sich trotz allen widrigen Umständen in uns ausbreiten kann.

Sie sehen liebe Gemeinde, es hat sich gelohnt, dass wir die Verse aus dem 1. Petrusbrief nicht einfach als fromme Floskel auf die Seite gelegt haben.

Wenn wir diesen Brief lesen oder hören, dann sollen wir uns daran erinnern, dass wir unsere inneren Kämpfe und unser Hadern mit dem Schicksal beiseitelegen sollen, es soll und daran erinnern, dass wir zwar unbedeutend aber auch ein Teil eines grossen Ganzen sind. Denn dann werden wir die Gnade Gottes erfahren, dann werden wir mit Anmut, Schönheit und mit Dankbarkeit beschenkt. Wenn wir selbst demütig werden, dann werden wir entspannt und strahlen eine gottgegebene Anmut aus.

Denn, «den Demütigen aber schenkt er seine Gnade».

Amen